Zeitschrift: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Solothurn
Band: 9 (1936)

Artikel: Prähistorisch-archäologische Statistik des Kantons Solothurn. 9. Folge, 1935
Autor: Tatarinoff, E.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-322672

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Prähistorisch-archäologische Statistik des Kantons Solothurn.

9. Folge. 1935.

Von *E. Tatarinoff.*

Vorbemerkung. Die Funde und Entdeckungen werden entsprechend der in den Jahresberichten der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte seit langem üblichen Reihenfolge (Steinzeit, Bronzezeit, ältere und jüngere Eisenzeit, römische und frühmittelalterliche Periode) aneinandergereiht. Im Anschluss an die verschiedenen Perioden erscheinen Forschungen und Funde unbestimmten Charakters, sofern sie eine Bedeutung für die Statistik haben, sodann Bemerkungen über Schalensteine, Erdburgen, Ringwälle, Fluchtburgen, alte Wege etc. Gelegentlich greifen wir auch noch auf interessante Funde aus späteren Perioden, namentlich bei Untersuchungen von Burgruinen, Münzfunden etc. Innert der einzelnen Periode werden die Notizen landschaftsweise (oberer, mittlerer, unterer, nördlicher Kantonsteil) eingeordnet. Hart an der Grenze liegende Forschungsstellen werden ebenfalls herangezogen.

Abkürzungen:

A.K. = Kantonale Altertümer-Kommission.
Jb.SGU. = Jahresberichte der Schweiz. Gesellschaft für Urgeschichte.
JsG. = Jahrbuch für sol. Geschichte.
M.O. = Historisches Museum Olten.
M.S. = Museum der Stadt Solothurn, Ant. Abt.
Top.K. = Topographische Karte der Schweiz (Siegfriedkarte), 1:25,000.

* * *

Allgemeines. Dr. *R. Laur-Belart* in Basel hat, wie er uns in einem Schreiben vom 7. November mitteilt, in seinen Uebungen die archäologische Forschung auf dem Gebiete der ehemaligen römischen *Kolonie Augusta Raurica* an die Hand genommen, so zwar, dass er seine Hörer aufforderte, auch im *Schwarzbubenland*, das zum grössten Teile zu dieser Kolonie gehörte, systematisch Umfrage und eigene Begehungen vorzunehmen und Bericht zu erstatten. Es ist uns gelungen, zu erreichen, dass auch wir vom Resultate dieser Arbeiten in Kenntnis gesetzt werden, vgl. Ber. A.K. oben S. 132.

* * *

Schon seit den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts ist durch Grabungen das Kaltbrunnental, insbesondere das *Heidenloch* oder die *Heidenküche*, Gemeinde *Himmelried*, bekannt, vgl. F. Sarasin, die steinzeitl. Stationen des Birstales zwischen Basel und Delsberg, 1918, S. 187. Zunächst erfuhren wir durch Zeitungsnotizen, dass die Herren *Carl Lüdin* (Basel) und *Emil Kräuliger* (Grellingen) im Kaltbrunnental neue, sehr erfolgreiche Grabungen durchzuführen im Begriffe seien. Da wir zuerst glaubten, es könne sich um eine auf Solothurner Boden liegende Höhle handeln, liessen wir durch die kantonalen Polizeiorgane Erhebungen veranstalten, die ergaben, dass der Arbeitsplatz in unmittelbarer Nähe unserer Grenze, aber auf dem Boden der Gemeinde *Brislach* lag, Top. K. 96, 59 mm v. rechts, 21 mm v. oben. Bei Anlass einer Autopsie in Begleitung von Prof. Dr. O. Tschumi in Bern konnten wir konstatieren, dass es sich um eine durchaus neu entdeckte, vorher fast versteckte und unbekannte Höhle handelte, die von den beiden Ausgrabungsleitern in durchaus sachgemässer Weise systematisch, mit Herstellung von Grundrissen und Profilen, photographischen Aufnahmen, genauer Inventarisierung und Lokalisierung der Funde, in hingebender Weise untersucht und durchforscht wurde. Ausser sehr vielen Feuersteininstrumenten (Schaber, Bohrer, Messer, namentlich darunter auch die Dreieckmesser mit zwei retouchierten Kanten, Mikrolithik) und einigen wenigen Knocheninstrumenten ist das rein osteologische Material von höchster Bedeutung, namentlich für die Erkenntnis der Mikrofauna. Besonders reich an Funden war im Hintergrund der Höhle eine kleine Nische, deren Durchforschung wegen der dort herrschenden Dunkelheit besondere Schwierigkeiten bot. Im vorderen Teil der Höhle wurden in zwei Schichten Herdstellen gefunden, die nicht nur den gelegentlichen, sondern auch den dauernden Aufenthalt der Renntiermenschen beweisen. Da das Renntier relativ häufig nachgewiesen ist, dürfen wir die Siedelung ins Magdalénien setzen, aber schon in die ausklingende und ins Mesolithikum überführende Phase, in die übrigens auch unsere Oltner Vorkommnisse (Winznau-Köpfli, Hard etc.) zu setzen sind.

Kurze, mehr oder weniger brauchbare Fundberichte: Nat.-Ztg. Nr. 515, v. 6. Nov.; Basl. Nachr. Nr. 309, v. 11. Nov.; insbesondere von Lüdin selber, mit Illustrationen, Basl. Nachr. Nr. 359, v. 31. Dez.; von *R. Laur-Belart* Nat.-Ztg. 1936, Nr. 34, v. 21. Jan. Nach dem jungen Entdecker wird fortan diese Höhle *Kohlerhöhle* genannt werden.

Bei diesem Anlass wurde auch erwogen, ob die bereits ausgebeuteten, zumeist auf Solothurner Boden liegenden Höhlen nicht nur unter Schutz gestellt, sondern auch durch ein einfaches Gitter abgeschlossen werden sollten, um leicht mögliche Raubgrabungen durch Unbefugte zu verhindern. Auch das über dieser kleinen Dordogne gelegene Plateau *Kastel*, wo sich nicht nur die gleichen Buntsandsteingerölle wie in der Kohlerhöhle finden, sondern auch gelegentlich von bearbeiteten Silices die Rede ist, verdient die volle Beachtung durch den Prähistoriker.

Es gelang *Th. Schweizer*, einen klandestinen Ausgräber bei der Arbeit auf dem *Winznauer Köpfli* zu überraschen. Durch das Eingreifen Häfligers wurden dann diese verbotenen Untersuchungen eingestellt. Zu Unrecht berief sich der Mann auf einen Auftrag, den er angeblich vom Konservator des Museums in Baden erhalten haben wollte. Soviel wir in Erfahrung bringen konnten, handelt es sich um oberflächliche, eben rechtzeitig abgestoppte Schürfungen, die als Ergebnis nur Splitter von Silex lieferten. Dieser Tatbestand lehrt, dass die Siedelungen auf dem Winznauer Köpfli noch durchaus unerschöpft sind und dass sich eine mit grösseren Mitteln durchzuführende Grabung wohl lohnen würde, insbesondere zur Klarlegung mesolithischer Vorkommnisse.

* * *

Die im JsG 8 (über 1934), 286 erwähnten Spuren möglicher neolithischer Besiedelung des Gebietes um die *Einsiedelei St. Verena, Rüttenen*, haben zu weiteren Untersuchungen in jener Gegend geführt. Zunächst besuchte *Th. Schweizer* jenen Platz im *Franzoseneinschlag* und meldete tatsächlich aus der Umgebung des neuen Reservoirs (meist östlich davon) einige charakteristische Funde: bearbeitete Silexe, Schaber, Scherben und zerschlagene Kiesel (Brief v. 21. Mai). Er vermutet auch Top. K. 112, 162 mm v. rechts, 15 mm v. unten, eine freilich nicht sehr ausgesprochene, bewehrte Siedelung, die einige Aehnlichkeit mit dem Dickenbännli bei Olten aufweise. Nachdem sich sodann *Max Zuber*, der die erste Begehung mit Schweizer durchführte, jener Fundstelle angenommen hatte, gelang auch ihm die Entdeckung einiger Funde, die er mit den Schweizer'schen Funden dem M.S. übergab: ein Stück rötlichen Hüttenlehms, zwei kleine Scherben mit viel Quarzsplittern, 15 grössere und kleinere Feuersteinsplitter und -artefakte, darunter das Fragment eines zweischneidigen Messerchens, einen zweiseitig re-

touchierten Schaber, Spitzen, eine kleine Tardenoisienpfeilspitze mit sehr feinen Retouchen (Transversalpfeilspitze vom Typus Antiquity 1935, 211). — Auf der andern Seite der Schlucht, Top. K. 112, 159 mm v. rechts, 18 mm v. unten, befindet sich ebenfalls ein Platz, auf dem, freilich noch sehr spärlich, Funde von Feuersteinsplittern gemacht wurden. Es ist endlich darauf zu verweisen, dass sich im Martinswald ein schon seit längerer Zeit nachgewiesener, sehr schöner *Schalenstein* befindet, Top. K. 112, 145 mm v. rechts, 11 mm v. unten, vgl. Jb.SGU., 13 (1921), 114.

Wir haben den bestimmten Eindruck, dass wir im ganzen Gebiet um die berühmte Verena-Einsiedelei prähistorische Siedelungen haben, die bis in die jüngere Steinzeit zurückreichen. Nur sind zurzeit die eigentlichen Fundabschnitte noch nicht scharf genug erkennbar und es wird noch mühsamer Forschungsarbeit bedürfen, bis sie sich herausgeschält haben. Sicher werden sie niemals die gleiche Bedeutung bekommen, wie die Siedelungen in der Gegend von Olten, aus dem einfachen Grunde, weil hier das natürliche Vorkommen des Silex fehlt. Nicht nur die verschiedenen Plateaus, sondern auch die dort nicht seltenen, aber kleinen und meist sehr verfallenen Höhlen und Abris verdienen jetzt immer mehr die Beachtung der Forscher.

Bei Anlass der Dünnernkorrektion, auf einem Schutthaufen, ca. 100 m südlich der Eisenbahnbrücke westlich *Hägendorf*, fand man ein stumpfnackiges Steinbeil mit gebogener, etwas auswärts geschweifter Schneide; Länge ca. 12 cm, Breite bei der Scheide 58 mm. Serpentin. Dieser Fund darf in jener Gegend nicht verwundern; er muss von irgend einer der dort zahlreichen neolithischen Siedelungen stammen. Gefl. Mitt. von *Häfliger*. M.O.

M. Borer fand auf einem Fussweg in den Anlagen von Dr. Glutz, *Rickenbach*, Top. K. 149, 107 mm v. links, 53 mm v. unten, eine stark gekerbte Spitze aus weissem Feuerstein, vielleicht eine Pfeilspitze. Streufund, mitgeteilt von M. Borer.

Einem Bericht Dr. *Häfligers* zufolge besass Dr. Erni, Geologe, ein Steinbeil aus Serpentin, das in der Nähe von *Wolfwil*, Top. K. 164, 322 mm v. links, 44 mm v. oben, ca. 100 m südöstlich „*Mattenhof*" gefunden wurde. Es besteht aus Grünstein, ist stumpfnackig und hat eine Länge von ca. 20 cm. Jetzt M.O.

Häfliger signalisiert uns eine von *Th. Schweizer* entdeckte neolithische Randsiedelung im *Gheid* bei *Olten*. Sie liegt an einem Steilbord der Dünnern. Das Ergebnis von Sondierungen waren eine Pfeilspitze, Messerchen und sehr viele Feuersteinsplitter, sowie zerschlagene Kiesel. Diese Entdeckung beweist uns nebst anderen, wie z. B. die gegenüber dem Gösger Elektrizitätswerk, die Aarebordsiedelungen bei Gretzenbach und die zwischen der Enge und dem Ruttigerhof, dass im Neolithicum nicht nur die Höhen um Olten, sondern auch die Flussterrassen besiedelt waren.

Kreisförster *Meyer* entdeckte, wie uns *Häfliger* berichtet, auf dem *Grossen Kastel* ob *Lostorf*, Top. K. 147, P. 713, einem dem Dickenbännli bei Olten ähnlichen Plateau mit dreiseitigem Felsabsturz, eine prähistorische Siedelung, auf der in der Folge *Th. Schweizer* Sondierungen vornahm. Er konnte innert einem Trockenmauerwerk die Spuren einer neolithischen Siedelung, darunter auch eine kleine Pfeilspitze mit Dorn und andere Gegenstände aus Feuerstein, ähnlich wie vom Dickenbännli, feststellen. Dieser Platz, aus mehreren durch Steilhänge und Gräben getrennten Abschnitten bestehend, der eine fachmännisch durchzuführende Grabung erfordert, schliesst einen Ring mehr an die Kette der um Olten herumliegenden neolithischen Landsiedelungen.

Interessant und beachtenswert ist auch der Fund *römischer* Gegenstände, u. a. Leistenziegeln, Scherben, Glas, Nägel, Bronzescheibchen, auf diesem Platz, der möglicherweise Anklänge an den Burgenrain bei Sissach bringt; eine frühere Steinzeitsiedelung wäre in späteren Zeiten von einer umfassenden Trockenmauer umgeben worden. Dank der Liebenswürdigkeit Häfligers war es uns möglich, Einsicht in die von Th. Schweizer erstellten Planskizze zu bekommen. Eine gemeinsam durchgeführte Autopsie hat im Jahre 1936 stattgefunden.

Ob diese römische Anlage, die an einem sekundären Juraübergang Lostorf—Burggraben—Zeglingen oder Lostorf nördlich Kleiner Kastel—Zeglingen (die Lage ist eine ausgesprochene Zungenlage zwischen zwei Einschnitten), in Zusammenhang mit der Anlage auf dem Horn bei Wittnau und damit allgemein mit den hinteren Linien der Grenzwehr am Schweizerrhein in Zusammenhang zu bringen ist, werden weitere Forschungen lehren. Vergl. die Notiz Schweizers im „Volk" vom 17. Jan. 1936.

* * *

Schon früher kamen gelegentlich Nachrichten zu uns, es müssten sich auf der *Holzfluh* bei *Balsthal* prähistorische Ansiedelungen befinden, vgl. JsG. 2 (1928), 308 f.; 3 (1929), 367; 5 (1931), 212. Die Vermutung, dass es sich um *bronzezeitliche* Siedelungsreste handle, hat sich nun im Laufe dieses Jahres glänzend bestätigt. In Zusammenarbeit mit *G. L. Karpf*, der uns gleich davon Mitteilung machte (Brief vom 2. Juni), hat *Ernst Bloch* in Balsthal die Südhänge der Holzfluh abgesucht und dort eine ganze Menge von Gegenständen aufgehoben, die in den Besitz des M.S. gekommen sind. Es handelt sich u. a. um eine schön erhaltene, elegante, bronzene Pfeilspitze mit starken Widerhaken und lang ausgezogenem Dorn, einigen Bronzeresten, dann aber um Tonscherben, die das typische, scharf abgebogene Randprofil aufwiesen, mit meist eingedrückten Ornamenten (Wellenbänder, Zickzack, Wolfszahn, Hängedreiecke), darunter sehr feinen, aber auch groben Stücken. Bemerkenswert sind die Teller und Schalen, auf denen allerhand Kombinationen zwischen mehrstrichigen Bogenlinien und Dreieckornamenten zu erkennen sind. Nach diesen Formen müssen wir auf späte Bronzezeit, Uebergang zu Hallstatt, diagnostizieren. Da alles im Gehängeschutt gefunden wurde, war die Keramik meist nur in kleinen Fragmenten erhalten. Es liess sich kein einziges ganzes Gefäss zusammensetzen. Meist bandartige Henkel, grössere und kleinere, Reste von Feuerböcken, Hüttenlehm ergänzten den Fundbestand, ebenso mehrere Objekte aus Feuerstein, z. B. Schaber und Pfeilspitzen. — Da unter den Funden ziemlich viele Eisenschlacken und auch eine bronzene Spätlatènefibel gehoben wurden, dürfte die sonnenreiche Siedelung auch noch in der nachfolgenden Eisenzeit bezogen gewesen sein.

Diese Funde lassen auf eine eigentliche Siedelung schliessen. In der Tat liegen auf der Höhe der Holzfluh zwei übereinander gestufte Terrassen, die gegen Norden durch die natürlichen Felswände geschützt waren. Wir haben also einen ähnlichen Fall wie in Courroux: einen steilen Kalkfelsen mit Terrassen, auf denen die bronzezeitliche Siedelung liegt. Die von E. Bloch mit grosser Hingabe gesammelten Funde stammen also aus dem Kulturschutt, der über die Hänge hinuntergeworfen wurde: die Hauptsiedelung liegt unmittelbar unter dem höchsten Punkt gegen Süden. Die obere Terrasse, die in erster Linie als Siedelungsplatz in Frage kommt, befindet sich Top. K. 111, 14 mm v. rechts, 28 mm v. oben, auf dem oberen Sequan und hat eine Länge von 150—200 m und eine Breite von 5—6 m (der alte äussere Rand muss mit der Zeit abgestürzt sein, so dass sie ursprünglich bis 10 m breit gewesen sein

kann), bot also genügend Platz für eine Reihe von Hüttenplätzen, die übrigens durch Auffindung von Feuerstellen nachgewiesen werden konnten.

Bei der Dünnernkorrektion, im Weichbild *Olten*, etwas unterhalb der *Färberei Türler*, wurde ein Bronze-„Dolch" gefunden. Dies Stück, 10,5 cm lang, 2,8 cm grösste Breite, mit starkem Mittelgrat und zwei nebeneinander, hart am Rande stehenden Nietlöchern, weist den Typus des Bronzedolches Behrens, Bronzezeit Süddeutschlands Taf. 9, 20 u. 25; Kraft, Kultur der Bronzezeit (1926), Taf. 16, 2, 4 u. 5; Alt. uns. heidn. Vorzeit 5, Taf. 62, n. 1134 und 1135 u. v. a. auf. Wir könnten diesen Gegenstand als Lanzenspitze bezeichnen, denn das Gewicht liegt vorne bei der Spitze, während es sonst bei einem Dolch hinten beim Griff sein müsste. Im übrigen werden wir eher gut tun, ihn als Doppelmesser zu bezeichnen, da eine waffentechnisch wirksame Spitze eben auch nicht vorhanden ist. M.O.

Abb. 1. Olten. Färberei Türler. Bronzene Armspange.

In der Nähe der Fundstelle des unten p. 165 zu erwähnenden Münzschatzes wurde auch (durch Arbeiter) eine massive, bronzene, sehr abgeschliffene Stollenarmspange gefunden (Abb. 1). Es ist im allgemeinen der Typus Forrer, Reallexikon (1907), Taf. 31, N. 26, aber die Stollen sind besser ausgeprägt und liegen näher beieinander. In Anbetracht des vollständigen Mangels einer Patina und des sehr abgeschliffenen Zustandes dieses Objekts stehen wir dessen ursprünglicher Herkunft noch etwas skeptisch gegenüber. Es kann sich hier um einen Depotfund aus späterer Zeit handeln.

Bei der Dünnernkorrektion in der Nähe der *Fabrik Strub & Glutz*, ungefähr 1 m unter der Wehrmauer in angeschwemmtem Boden, am Dünnernbord, fand sich ein bronzenes Griffzungenschwert (Abb. 2). Totallänge 59 cm, grösste Breite der Klinge 4 cm. Der Griff, mit er-

höhten Rändern, weist drei Nietlöcher, die beiden Flügel je ein Nietloch auf, so dass der aus weichem Material bestehende Griff mit fünf Nieten befestigt war. Beim Ansatz ist die Klinge beidseits leicht eingezogen. Das Schwert hat einen stark prononcierten Mittelgrat. Vgl. diesen Typus, der in die jüngste Bronzezeit zu setzen ist, bei Behrens, Bronzezeit Süddeutschlands Taf. 3, Nr. 26; Antiquités lacustres Lausanne Taf. 14,

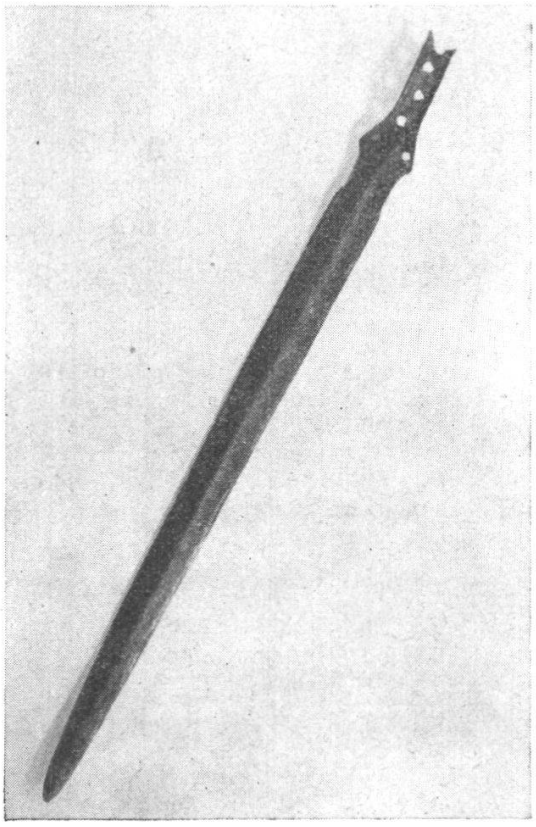


Abb. 2. Olten. Fabrik Strub & Glutz. Bronzenes Griffzungenschwert. 1 : 7.

Nr. 1a; Kraft, Bronzezeit Süddeutschlands Taf. 15. Am nächsten kommt dieser Typus dem von Bonstetten, Rec. Ant. suisses, Taf. 3, 1, publizierten, von der St. Columbanskapelle bei Spiez stammenden Schwerte, bei dem auch noch die Weichteile des Griffs erhalten sind. Er ist übrigens im ganzen europäischen Kulturgebiet weit verbreitet.

Dass auch in der Bronzezeit die Umgebung von Olten besiedelt war, wie das untere Emmengebiet bei Solothurn, steht ausser Zweifel; nur ist an beiden Orten der Siedelungsherd noch nicht gefunden.

Wir verdanken alle diese Olten betreffenden Funde und deren photographische Aufnahmen der Güte Dr. *Häfligers.*

* *
*

Im Industriequartier *Solothurn*, Top. K. 126, 166 mm v. links, 36 mm v. oben, wurde ein römisches Mittelerz gefunden. Auf dem Avers finden wir die Köpfe von Augustus und Agrippa, auf der Rückseite das Krokodil von der Nemaususkolonie,[1]) etwa aus dem J. 14 n. Chr. stammend. Die Münze wurde durch den Sohn des Finders, *W. Flüeli*, Kantonsschüler, dem M.S. übergeben.

Nachträglich kamen bei Wiedereindeckung des Schuttes von der römischen *Villa* im *Santel* bei *Hägendorf*, JsG. 8 (1934), 263 ff., noch einige Gegenstände von Bedeutung zum Vorschein. Bei der Villa selbst wurde eine sehr interessante Email-Bronzefibel, kreisförmig, einen Stern mit elf Zacken darstellend, gefunden. An einer Zacke war noch eine Oese angebracht. Die Zacken hatten abwechselnd blaues und rotes Email, ebenso das mittlere Feld, während eine tiefer liegende Zone zwischen Mitte und Zacken rot und gelb marmoriert war. 2. Jh. M.O. Gefl. Mitt. von *Häfliger*. Die im Santel gefundenen, ins M.O. gekommenen drei Fibeln von der Villa sind abgebildet im Bericht der Oltner Sammlungen, 1934, bei S. 24.

Ebenso wurde nachträglich beim *Badegebäude* im Abhub ein stark abgeschliffenes Mittelerz des Vespasian oder Titus mit dem Rs. AEQVITAS AVGVSTI gefunden. M.S.

Dr. *Häfliger* macht uns auf römische Schuttfunde aufmerksam, die in der Grube der *Ziegelei Schibli* in *Hägendorf* (bei Bühlmatt) durch Dr. Erni und Th. Schweizer entdeckt wurden, so dass man auf eine in der Nähe befindliche römische Anlage schliessen darf. Es befinden sich aber auch — immer nach unserm Gewährsmann — Scherben eher vorrömischer Provenienz und bearbeitete Feuersteine in diesem Schutt. In der Nähe lesen wir den Flurnamen *Nellenacker*, an den sich Sagen knüpfen, vgl. E. Fischer in „Schweizer Volkskunde" 13 (1923), 26.

Als Ergänzung und Bestätigung zu diesen Funden teilt uns *M. Borer*, Lehrer in Rickenbach, noch mit, dass beim Bau des Hauses Nr. 85 im J. 1895, beim Ausgraben des Fundamentes, eine ausserordentlich grosse Menge römischer Leistenziegel zum Vorschein gekommen sei. Die

[1]) Das Mittelerz mit den „têtes écartées" des Augustus und Agrippa auf der Vorderseite und dem Krokodil mit Palme und COL. NEM. (Nîmes) auf der Rückseite kommt bei uns überaus häufig vor; es scheint also eine ganz besonders beliebte Münze gewesen zu sein. In der Kolonie Nemausus wurden die siegreichen Veteranen aus dem ägyptischen Feldzug des Augustus angesiedelt; daher diese Embleme auf dem Revers. Unlängst wurde auch eine solche im Santel gefunden, bei der Villa. M.O.

Arbeiter hätten alles kurz und klein geschlagen, noch bevor der Baumeister hindernd habe eingreifen können!

Nach einer gefl. Meldung *Häfligers* vom 15. April wurden auf der *Hagmatte*, gegenüber dem *Kantonsspital in Olten*, Reste römischer Keramik und ein säbelförmiger Glätter aus Sandstein gefunden. In einem der drei Töpfe hätten drei römische Münzen Neros gelegen. Leider wurde dieser Fund zu spät gemeldet. Es hiess, dass das Ganze mit Kohle in einer Grube im Lehm gelegen habe, ca. 60 cm unter Niveau. Hüttenstelle? Abfallgrube? Gegen die Hagmatten hin erstreckte sich der römische Vicus, reichte aber nicht über die äussere Hagmatten hinaus, vgl. M. v. Arx, Vorgesch. von Olten (1909), 88. Dagegen wurden dort doch schon Münzen gefunden, vgl. Heierli, Arch. K. Sol. (1905), 63.

Ausserordentlich ergiebig erwies sich die Dünnernkorrektion bei *Olten* für die Funde *römischer Münzen*. Ausser einem grossen Münzschatz (s. u.) wurden in der Nähe des *Mühlekanals* und im Abhub, also nicht mehr in situ gelegen, verschiedene, uns von *Häfliger* teils gemeldete, teils zu näherer Bestimmung übergebene Gepräge gefunden. Chronologisch sind alle Jahrhunderte vertreten:

1. Jahrhundert:

(Bei der *Hammermühle.*) Mittelerz mit zwei Kontremarken, von denen eine deutlich als IMP. AVG. gelesen werden kann. Doppelte Kontremarken finden wir auf einem bei Münch, S. 94, Nr. 25, erwähnten Stück, das im Jahre 11 n. Chr. geprägt wurde und die Kontremarken IMP. AVG. und TIB. IMP. führt; möglicherweise kann es sich um dieses Stück handeln. Diese Münze scheint einmal durch Augustus, später unter Tiberius wieder in gesetzlichen Umlauf gebracht worden zu sein.

Aus der julisch-claudischen Periode mögen noch weitere, unbestimmbare Stücke stammen.

Eine mit Bronze ausgeflickte, kupferne Münze kann ein Galba oder besser ein Vespasian sein. Ebenso gehören mehrere stark abgeschliffene Mittelerze ins 1. Jahrh.

In einem Schutthaufen wurde eine Bronzemünze des Vespasian, Münch 112, Nr. 26, mit COS IIII, also 72/73 n. Chr., gefunden.

2. Jahrhundert:

1. Eine nur noch nach dem Kopf erkennbare Grossbronze des Trajan, gefunden bei der Mühlenscheune.

2. ANTONINVS AVG. PIVS P. P. TR. P. COS. III. Kopf mit Lorbeerkranz und Paludamentum von rechts.

IMPERATOR II. S. C. Nach rechts schreitende Victoria, mit beiden Händen eine Spolie tragend.

Grosserz, sehr schön. Münch S. 136, Nr. 17. — Coh.[1] 2, 365, Nr. 620.

3. Gleiche Umschrift und Bild.

SALVS PVBLICA. S. C. Sitzende Salus von links, aus einer Schale, welche sie in der R. hält, eine um einen Altar sich windende Schlange fütternd. Münch S. 137, Nr. 25. — Coh. 2, 287, Nr. 795. Beide in die Zeit zwischen 140 und 143 zu setzen.

4. Eine nicht näher bestimmbare Faustina.

3. Jahrhundert:

Ein Gallienus, Postumus und ein Claudius Gothicus, letzterer
IMP. C. CLAVDIVS AVG. Kopf mit Strahlenkrone von rechts;
IOVI STATORI S. C. Stehender Jupiter mit Blitz in der L. und Hasta in der R. Münch S. 214, Nr. 26,
dürften aus dem unten zu erwähnenden Münzschatzfunde stammen.

4. Jahrhundert:

1. Mehrere Constantine (in der Nähe der Gerberei Strobel) nach dem Typus:
IMP. CONSTANTINVS P. F. AVG. Lorbeerbekränzter Kopf von rechts,
SOLI INVICTO COMITI. Stehender Sonnengott, im Feld T, im Abschnitt P L C. Mittelerz aus der Zeit von 310—323. Münch S. 241, Nr. 35.
2. DN. GRATIANVS P. F. AVG. Kopf mit Diadem von rechts,
GLORIA ROMANORVM. Im Feld R. P., mit Stern. Im Abschn. CSCISCE (?) Der Kaiser mit dem Labarum in der L. nach links schreitend, mit der R. einen vor ihm knieenden Barbaren am Haarschopf fassend. Kleinerz. Münch S. 259, Nr. 3. Im Schutt vom Castrum.

Ueber diese vereinzelt und zerstreut gefundenen Münzen vgl. „Volk" Nr. 210, v. 10. Sept.

Bei der *Mühle Trog* wurden bei Anlass der Erstellung des Dünnernkanals fünf, teils parallel N—S laufende Mauerzüge (Dicke ca. 1,2 m) und einige Ansätze von senkrecht dazu verlaufenden Quermauern, sowie ein grösserer Rest eines Estrichbodens angeschnitten. Da dabei noch eine römische Münze des Augustus (Altar und Providentia) gefunden wurde, haben wir wohl einen freilich stark gestörten römischen Bau vor uns. Architekt Belart hat eine Aufnahme davon erstellt.

Als uns im Anfang Oktober Dr. *Häfliger* eine Anzahl römischer Münzen von der Dünnern bei der *Färberei Türler* in Olten meldete und sich darunter einige Gallienus und Claudius II. in ähnlicher Patinierung befanden, sprachen wir bereits die Vermutung aus, es könne sich um einen *Schatzfund* handeln. Diese Annahme hat sich denn auch in vollem Umfang bestätigt. Häfliger meldete uns sukzessive in vielen Briefen zuerst von 20, dann von 40, dann von 80, dann von 300 und schliesslich von über 1000 römischen Geprägen, die einst bei einander lagen, also zusammen gehortet worden waren. Wie es so zu gehen pflegt, wenn der Schatz teils vorher nicht als solcher erkannt, teils sich nicht gleich, womöglich in seinem Gefäss, heben lässt, stocherten nicht nur die Arbeiter, sondern auch anderes Publikum, sogar bei nächtlichem Lampenschein, an der Fundstelle herum, so dass, wenn auch Dr. Häfliger immer schärfere Massregeln zur Beitreibung der Fundstücke anwendete, wohl lange nicht alle Gepräge bekannt wurden. Auch konnten leider die ursprünglichen Fundverhältnisse nicht genauer studiert werden. Man erfuhr bloss, dass sich die meisten Münzen in einem grösseren Trichter des Dünnernbettes

befanden, z. T. in einer Mergelschicht eingelagert, die dem Erhaltungszustand nicht gerade günstig war. Es ist zwar nicht anzunehmen, dass der Römer seine Schätze ausgerechnet im Flussbett vergraben habe, indem er ja fürchten musste, der Bach spüle den Inhalt wieder heraus; viel eher liegt der Fall vor, dass der Schatz in einem natürlichen „Trichter" ausserhalb des Bachbereichs vergraben wurde und dass dann in späterer Zeit die Dünnern diesen Platz erreichte.

Sehen wir von allen ungünstigen Umständen, die diesen Fund begleiteten, ab, so lässt er sich anhand der vielen vorliegenden Gepräge, die ein durchaus einheitliches Bild bieten, wissenschaftlich voll auswerten. Nicht nur ist das M.O. damit zu einer überreichen Vermehrung seiner Münzbestände gekommen (es sind zwar keine Raritäten darunter), sondern wir haben wieder einmal in unserm Kanton den Fall eines Münzhortes, aus dem Schlüsse auf bestimmte geschichtliche Vorgänge in unserm Land gezogen werden können.

Wir hätten gerne an dieser Stelle einen genauen, möglichst vollständigen Fundbericht veröffentlicht, unter Erfassung sämtlicher Münzen. Aber es fehlt hier am verfügbaren Raum, die Arbeit hätte auch einen zeitlich allzugrossen Umfang angenommen; ferner sind eine ganze Menge, etwa 70 % der Münzen so schlecht erhalten, dass sie entweder gar nicht oder dann mit ganz ungewöhnlichem Zeitaufwand hätten bestimmt werden können. Dr. Häfliger, der die erste Bestimmung bereits vorgenommen hatte, war so freundlich, uns die gut bestimmbaren Gepräge, gegen 400 an der Zahl, auf längere Zeit zu überlassen, so dass wir in Musse die Nachprüfung vornehmen konnten. Wir glauben, dass diese insofern genüge, als wir mit der unten gegebenen Liste den Inhalt und die wissenschaftliche Bedeutung des Münzfundes klarlegen können.

Wir schicken voraus, dass es sich in ganz überwiegender Mehrzahl um *Kleingeld* handelt. Für die älteren Bestände kommen etwa noch gute Silberdenare vor, später finden wir hauptsächlich jene als Dupondius oder As (engl. „Second brass") oder als Kleinbronzen („Third brass") bezeichneten Gepräge, die dadurch charakterisiert sind, dass sie trotz des silbernen oder zinnernen Ueberzugs rötlich schimmern und den starken Kupfergehalt andeuten. Es sind auch ziemlich viele sog. Antoniniane darunter, Stücke, die anfänglich unter den Antoninen = 2 Denare waren (wenn auch nicht in doppeltem Gewicht des einfachen Denars), dann aber, mit der in der Mitte des 3. Jahrhunderts einsetzenden, mehr oder minder katastrophalen Münzverschlechterung, während der sogar ovale Münzen geprägt wurden, so viel Kupferzusatz erhielten, dass sie

sich kaum von der reinen Kupferprägung unterschieden. Von aussen sehen die Münzen denn auch bald silberweiss, bald schmutzigweiss („Weissbronze"), bald weiss und rötlich durchschimmernd, bald wie Bronze, endlich wie richtige Kupfermünzen aus.[1]) Viele Stücke sind ferner nur noch zu drei Vierteln oder gar nur zur Hälfte da. Da sie im Laufe der Zeit zusammengebacken sind, und beim Herausnehmen offenbar auch nicht immer die richtige Sorgfalt verwendet wurde, erklärt sich der prekäre Zustand leicht: so wie sie jetzt vorliegen, sind die Stücke nicht in die Erde gekommen.[2]) Ohne es von Fall zu Fall beweisen zu können, vermuten wir auch in manchen Stücken barbarische Nachprägung; auch darüber wären weitausholende Forschungen nötig. Bei der herrschenden Münzverwirrung, namentlich unter Gallienus, wären solche Vorkommnisse nicht zu verwundern.

Wir geben nun eine summarische Liste der uns zu Gesicht gekommenen Münzen. Wir bemerken dazu, dass wir die einzelnen Kaiser in chronologischer Reihenfolge anführen, dagegen die einzelnen unter einem und demselben Kaiser geprägten nach der alphabetischen Ordnung der Reverse. Wo ein bestimmtes Jahr festgestellt werden kann, fügen wir es in Klammer hinzu; ebenso, wenn etwas Besonderes über die betr. Münze zu sagen ist. Die Liste basiert auf dem von Häfliger mitgeteilten, von uns korrigierten Verzeichnis; wenn dazu noch einige wenige Gepräge kommen, so handelt es sich um solche, die dem Berichterstatter teils nachträglich von Häfliger, teils durch „Einzelgänger" bekannt geworden sind.[3])

1. L. Septimius Severus.

1. Divo Severo. Consecratio. Adler. Den. nach 211. 1

2. M. Aurelius Antoninus (Caracalla).
211—217.

1. Pontif(ex). Tr. P. X. Cos. II. Den. 207.
2. Temporum felicitas. Den. 2

3. M. Aurelius Severus Alexander.
222—235.

1. Mars ultor. Den. Nach 231. 1

[1]) Leider sind, meist vor der Abgabe, viele Gepräge „gereinigt", d. h. mit Säure behandelt worden, so dass der offenbar einst vorhandene Silber- oder Zinnüberzug verschwunden ist und der reine, meist aus Kupfer bestehende Kern zum Vorschein kommt.

[2]) Es wäre ein reizvolles Unternehmen, diese Münzen genau auf die Legierung zu untersuchen. Es liesse sich daraus Wertvolles über das Verfahren der Münzprägung namentlich auch in den verschiedenen Zeiten und Münzstätten, erkennen. Hoffentlich macht sich einmal jemand an eine solche Arbeit!

[3]) Ein solcher Münzschatzfund gehört unbedingt zusammen. Wo dem Berichterstatter Münzen zu Gesicht oder zur Meldung gekommen sind, hat er stets empfohlen, sie an der zuständigen Stelle in Olten abzugeben. Wenn dieser Empfehlung nicht Folge

4. M. Antoninus Gordianus III. Pius.
238—244.

1. Laetitia Aug(usti) N(ostri). Den. von schlechtem Silber.
2. P. M. Tr. P. III. Cos. P. P. Gordian zu Pferd. Den.
3. Securit. perpet. Den. 3
(Münzverschlechterung bereits sehr deutlich sichtbar.)

5. M. Julius Philippus I. („Arabs").
244—249.

1. Aequitas Augg. Den.
2. Felicitas impp. Den.
3. Saeculares Augg. II. Den. 248. Wölfin mit saugenden Jungen, Erinnerung an das 1000jährige Bestehen Roms; interessant, aber keine Seltenheit.
4. Spes felicitatis Orbis. Den., von sehr schlechtem Silber. 4

6. C. Messius Quintus Trajanus Decius.

1. Dacia. Den. 250/51.
2. Genio Illyrico Den. 250/51.
3. Victoria Aug. Den. Kopf sehr schön. 3

7. C. Vibius Trebonianus Gallus.
251—254.

1. Annona Augg. Ku. versilbert.
2. Libertas Augg. (2 Ex. var.) 3

8. P. Licinius Valerianus.
254—260.

1. Apolini (!) conservat.
2. Felicitas Aug. Br.
3. Iovi conservat.
4. Oriens Aug.
5. Pietas Augg., oval.
6. Providentia.
7. Restitutor Orbis.
8. Venus Victrix.
9. Victoria Germ(anica).
10. Virtus Augg., darunter vielleicht eine barbarische Nachprägung (3 Ex.)
11. Divo Caes. Valeriano-Consecratio (also nach dem Tode des Kaisers geprägt). 13

9. P. Licinius Gallienus.
260—268.

1. Abundantia Aug.
2. Apollini cons(ervatori) Aug. (Kentaur, Greif.) 17 Ex.
3. Aequitas (dicker und kleiner als normal).
4. Aeternitas Aug.
5. Dianae cons(ervatori) Aug. (Antilope, Hirsch, Hirschkuh.) 27 Ex.
6. Felicitas Aug.
7. Fides milit. oder militum, darunter auch wieder ein kleineres, aber dickeres Exemplar. 3 Ex.
8. Fort. oder Fortuna redux. 8 Ex.

---

geleistet wurde, so handelt es sich höchstens um ein halbes Dutzend Gepräge, die ihren Weg nicht zum Ganzen gefunden haben. Die „nicht erfassten", d. h. die unbekannt gebliebenen, durch Verschleuderung entfernten, sind natürlich sehr viel zahlreicher; sie lassen sich zahlenmässig auch nicht annähernd feststellen. Auch noch 1936 wurden uns von Häfliger Münzen von diesem Hort signalisiert. Wir werden sie in einem Nachtrag bekanntgeben.

9. Germanicus Max. V. Trophäen. 3 Ex.
10. Iovi cons. oder conserva(tori) Aug. Ziege, Jupiter. 3 Ex.
11. Iovi victori.
12. Leg. II. Ital. VII. P. VII F. Ibis.
13. Libero patri cons(ervatori) Aug. Panther. 6 Ex.
14. Libertas Aug.
15. Marti pacifero. 2 Ex.
16. Neptuno cons(ervatori) Aug. Hippocamp. 7 Ex.
17. Oriens Aug. 3 Ex.
18. Pax Aug. oder Pax aeterna Aug. 7 Ex.
19. Pietas Aug. 2 Ex.
20. Provid. oder Providentia. Eine Kleinmünze weist ein sehr schönes Kaiserporträt auf. 7 Ex.
21. Salus Aug.
22. Securitas Orbis oder perpet. 6 Ex.
23. Soli cons(ervatori) Aug. Pegasus. 4 Ex.
24. Uberitas Aug. 4 Ex.
25. Victoria oder Victoria Germ(anica). 3 Ex.
26. Virtus Aug. 5 Ex.
27. Unbestimmt, zu Gallienus gehörig 2 Ex. 126

10. Cornelia Salonina, Gemahlin des Gallienus.

1. Aug(usta) in pace. Auf Revers: Kaiserin als Friedensbringerin. 3 Ex.
2. Deae Segetiae. Segetia in Tempel (altröm. Saatgöttin).
3. Felicit. publ(ica). Flau.
4. Iuno conservat(rix).
5. Iunoni cons(ervatrici) Aug(ustae). Hirschkuh.
6. Pudicitia.
7. Venus vict(rix). Zwei sehr verschieden grosse Exemplare.
8. Unbestimmt und auch für Salonina nicht sicher. 1 Ex.

11. P. Licinius Cornelius Saloninus Valerianus Caesar, Sohn der vorigen.

Av. stets den Namen Valerianus enthaltend, daher Vorsicht, weil mit dem Kaiser Valerian zu verwechseln!

Iovi crescenti. Ziege Amalthea, auf der der kleine Jupiter reitet. Zwei sehr von einander abweichende, fast gar nicht verbrauchte Stücke; eines davon ist ein reiner Silberdenar, gut, das andere ein sog. gefütterter Denar. 2

12. M. Cassianus Latinius Postumus.
259—267.

1. Concord. equit.
2. Dianae luciferae.
3. Fides equit. 2 Ex.
4. Herc(uli) Deusoniensi.
5. Herc(uli) pacifero. Hier scheint es sich wirklich um eine Nachprägung zu handeln, denn bei Cohen wird diese Münze nur in Gold geprägt, sie sieht auch tatsächlich mit ihrem gelben Schein einer Goldmünze ähnlich.
6. Iovi statori.
7. Oriens Aug.
8. Pax Aug. 6 Ex.
9. Saeculi felicitas. 2 Ex.
10. Salus Aug. Aesculap. 2 Ex.
11. Salus Postumi Aug.
12. Salus exerciti.
13. Serap., Serapi, Serapidi comiti Aug., 16 sehr von einander abweichende Varianten. Danach war dieser wiederauflebende ägyptische Gott Osiris-Apis bei dem „rauhbeinigen" Kaiser in besonderer Verehrung.

14. Ubertas Aug. 9 Ex.
15. Virtus Aug. 2 Ex.
16. Virtus equitum. 6 Ex., davon eines mit Aesculap.
17. von Postumus, aber nicht näher bestimmbar. 1 Ex. 54

13. M. Piavvonius Victorinus.
265—267.

1. Invictus. Sonnengott.
2. Pax Aug. 2 Ex.
3. Salus Aug. 2 Ex. 5

14. M. Aurelius Claudius II. („Gothicus").
268—270.

1. Annonae Aug. 3 Ex.
2. Apollini cons(ervatori). 3 Ex.
3. Aequitas. 8 Ex.
4. Dianae lucif. (?)
5. Felicitas Aug. 6 Ex.
6. Felicitas tempo(rum). 6 Ex.
7. Fides exerci(ti). 5 Ex.
8. Fides milit. oder militum. 10 Ex., grössere und kleinere.
9. Genius Aug. 10 Ex., in der Grösse sehr variierend.
10. Genius exerci(ti).
11. Iovi statori. 2 Ex.
12. Iovi victori. 6 Ex.
13. Liberalitas Aug.
14. Libertas Aug. 4 Ex.
15. Mars ultor. 3 Ex.
16. Marti victor(i).
17. Pax Aug. 7 Ex.
18. Pax exerc(iti).
19. Provident. oder Providentia Aug. 12 Ex.
20. Salus Aug. 2 Ex.
21. Securitas Aug.
22. Spes publica. 9 Ex.
23. Victoria Aug. 14 Ex.
24. Virtus Aug. 13 Ex.
25. Unbestimmt, aber sicher Claudius. 1 Ex.
26. Consecratio. Divo Claudio Gothico, nach seinem Tode, also nach 270, geprägt. 2 Ex. 132

15. M. Aurelius Claudius Quintillus, Bruder des Claudius II.
270.

1. Conc(ordia) exerc(iti).
2. Fides milit.
3. Laetitia Aug.
4. Marti pac(ifero).
5. Victoria Aug.
6. Virtus Aug.

Alle diese Stücke weisen als charakteristisches Merkmal eine helle, wie Bronze aussehende Kupferfarbe auf. 6

16. L. Domitius Aurelianus.
270—275.

1. Concordia Aug.
2. Concord(ia) leg(ionum).
3. Concordia militum.
4. Fortuna redux. 2 Ex.
5. Iovi conser(vatori).

6. Pietas Aug., oval, lädiert. Auf der Rückseite Aurelian und seine Gemahlin Ulpia Severina.
7. Restitutor Orbis.
8. Restitutor Orientis.
9. Virtus militum. 10

Total 376

Vier weitere Münzen, die uns Häfliger als unbestimmbar einreichte, sind zwei Mittelerze aus der ersten Antoninenzeit und eine dünne Kupfermünze aus der constantinischen Periode, fallen also ganz aus der Art und gehören nicht zum Münzfund. Einzig ein Kleinerz mit einem Kaiserinnenkopf könnte eine Salonina sein.

Wir haben also hier einen Münzschatz vor uns, der einem römischen Oltner gehörte. Wir können in erster Linie daraus ersehen, was für Münzen damals im Umlauf waren und dass es sich um ein kleines Vermögen handelte, das irgend einem feindlichen Zugriff entzogen wurde. Es ist natürlich trotzdem nicht zulässig, aus den ca. 400 geprüften und mindestens das Doppelte an Zahl betreffenden ungeprüften, weil schlecht erhaltenen Münzen einen bindenden Schluss auf den Geldumlauf überhaupt zu ziehen. Es dürfte z. B. auffallen, dass gewisse Kaiser fehlen, namentlich in der die Jahre 250—270 umfassenden Serie. Es fehlen Herennius Etruscus, Hostilian, Volusian, Aemilian, Macrian, Laelian und namentlich auffallend Tetricus, der sonst in unserm Gebiet, zumal ja beide Tetricus in Gallien herrschten, gar nicht selten ist.[1]) Dagegen gehören die namentlich in Gallien auftretenden Usurpatoren Gallienus und Postumus durchaus ins Bild. Ebenso ist das Fehlen von Herennius, Hostilian und Volusian damit erklärbar, dass diese ephemeren Kaiser meist im Osten wirkten; von Macrian weiss man, dass ihm im J. 260 der ganze Osten zufiel.

Die Münzreihe läuft von frühestens 211 bis spätestens 275; es waren im J. 275 noch Münzen, namentlich die besseren, die echten Silberdenare der späteren Antonine, im Umlauf. Man konnte also im J. 275 n. Chr. noch mit einem Denar des Caracalla von ca. 211 etwas kaufen. Das ist durchaus normal und gibt zu keinen weiteren Bemerkungen Anlass. Dagegen ist von grösster Wichtigkeit die Zeit des Abschlusses der Kaiserreihe: mit Aurelian, der von 270—275 noch einmal ein kraftvolles Regiment aufrichtete, bricht die Reihe jäh ab. *Um das Jahr 275 also muss der Münzschatz am Dünnernbett unter die Erde gekommen sein.* Könnte man die einzelnen Emissionen dieses Kaisers genauer datieren,

[1]) Bei dem ungefähr gleichzeitigen Münzschatzfund von Aarburg war Tetricus häufig, dagegen fehlte Postumus (Häfliger). Lassen sich aus solchen Erscheinungen Schlüsse ziehen?

so würde sich vielleicht noch feststellen lassen, in welchem Jahr zwischen 270 und 275 dies erfolgte. Dass in jener Zeit Münzschätze vergraben zu werden pflegten, ist allgemein bekannt. Die Zeiten waren so unruhig, Einfälle von Barbaren, in unserm Lande hauptsächlich von Alamannen, die damit verbundenen Plünderungen so häufig, die Möglichkeit der Wiederkehr aber nach dem freiwilligen oder gezwungenen Abzug der kriegerischen Horden so gross, dass man sein Vermögen beim Ausweichen nicht mitnahm, sondern in der sicheren Erwartung, es bald wieder ausgraben zu können, eben hortete. Etwas Aehnliches finden wir ja bei Anlass des Guglereinfalls genau 1100 Jahre später; auch damals glaubte man ganz genau zu wissen, oder hoffte es wenigstens, dass die eingefallenen Feinde nur vorübergehende Gäste sein möchten: deshalb auch die vielen vergrabenen Münzschätze aus dieser Zeit. In unserem Fall könnte zunächst der 25. Germanenkrieg von 270—271 in Frage kommen, wo die Alamannen und Markomannen unter Athalisc über die Alpen zogen und Mailand belagerten. Im J. 272 musste der Feldherr Aurelians, der nachmalige Kaiser Probus, die Rheingrenze gegen fränkische Scharen verteidigen. Im J. 274, wohl in dem Jahre, wo sich Aurelian Restitutor Orbis nennt, erfolgt ein Angriffskrieg der Römer gegen die Rheingermanen. Damals kämpft Constantius Chlorus mit Erfolg gegen den Alamannenführer Krokkus, den Nachfolger Athaliscs, während Aurelian den Goten in Dakien auf den Leib rückt. Ich möchte vermuten, dass in erster Linie die damalige Unsicherheit am Rhein für die Vergrabung des Münzschatzes von Olten in Frage komme.

Wie jeder Numismatiker, der sich mit der römischen Münzkunde befasst, weiss, sind die Gepräge aus der Kaiserzeit insofern historische Dokumente erster Klasse, als sie eben auch Medaillen sind, d. h. ganz bestimmte Vorgänge, die sich unter einem Kaiser abgespielt haben, in irgend einer Form festzuhalten suchen. Wir möchten hier nur darauf hinweisen, dass die Umschriften Mars Ultor oder Saeculares Augusti, Dacia, Genio Illyrico, Oriens Aug., Venus Victrix etc. etc. ein ganz besonderes Ereignis bedeuten. Leider ist die Auswertung dieser Quellen noch lange nicht so weit fortgeschritten, dass man daraus die auf so mangelhaften Quellen basierende römische Kaisergeschichte, namentlich die des 3. Jahrh., wesentlich ergänzen könnte, d. h. eine lückenlose Kombination der literarischen Ueberlieferung mit den Münzreversen durchführen könnte. Einen Anfang dieser freilich sehr umfassende Kenntnis der römischen Archäologie voraussetzenden Forschung hat Alföldi gemacht, indem er die Zeit des Kaisers Gallienus insbesondere

auf die historische Münzauswertung durchgearbeitet hat (Zeitschr. f. Numismatik 37 (1927), 197 ff; 38 (1928), 156 ff; 40 (1930), 1 ff.

Ein besonderes Problem bildet auch die Frage nach den verschiedenen *Münzstätten*, die in der uns interessierenden Zeit bereits in grosser Zahl, in West und Ost, für die römische Verwaltung arbeiteten. Die Bedeutung der auch auf unseren Geprägen so überaus häufigen Beizeichen und Buchstaben im Abschnitt ist noch lange nicht befriedigend erkannt. Ferner ist es heute noch ganz unmöglich, die sog. *„barbarischen Nachprägungen"* als solche deutlich zu erkennen und von den „echten" zu unterscheiden. Von letzteren sind an einigen plötzlich in Betrieb gesetzten Münzstätten so schlechte, namentlich flaue und an Metall geringwertige Exemplare geprägt worden, dass man fast von amtlicher Münzfälschung sprechen kann. Wer will da mit Sicherheit unterscheiden, was für Münzen amtliche, was für Münzen private „Münzfälscher" auf dem Gewissen haben?

Und endlich lässt sich, wie unser Fund eindrücklich erkennen lässt, der Regierungscharakter eines Kaisers ermitteln. Insbesondere ist das bei Gallienus und Postumus der Fall. Bei ersterem, einem „Renaissancemenschen", lebt die ganze antike Mythologie auf; wissen wir doch, dass er im Zusammenhang mit den eleusinischen Mysterien und ihrer Wiederbelebung sich auf einem Goldsolidus als Galliena Augusta, mit dem Haarschmuck der Proserpina-Kore darstellen liess. Und wenn der „rauhbeinige" Postumus (man muss nur sein Porträt betrachten) sich besonders viel mit Hercules oder mit Osiris-Sarapis zusammen in Erinnerung bringt, so zeigt doch das deutlicher als jede literarische Charakteristik, wes Geistes Kind er war.

Einige, freilich nicht sehr viele der Münzen sind trefflich erhalten, die Münzen des Aurelian natürlich besser als die des Gallienus; sie waren ja weniger im Umlauf. Auf den wenigen sehr gut erhaltenen Stücken lassen sich auch ausgezeichnete ikonographische Studien machen. Noch in der damaligen, so tief gesunkenen Zeit finden wir geradezu Kunstwerke der Kleinbildnerei.

Einen kurz orientierenden Bericht über den Oltner Münzfund hat Dr. Häfliger im Oltner Tagbl., Nr. 277, v. 28. Nov., veröffentlicht. Nach diesem Bericht wurde auch in der Schweiz. Numismatischen Rundschau 26 (1936), 169 f., ein Auszug erstellt. In der Sitzung des Hist. Ver. vom 24. Jan. 1936 hat der Berichterstatter in seiner Uebersicht über die archäologischen Funde des Jahres 1935 auch Mitteilungen darüber gemacht.

* * *

E. Hug beschäftigt sich, im Verein mit D. Andrist in *Pieterlen*, mit dem ausgedehnten Reihengräber-Friedhof östlich der alten Kirche, vgl. JsG. 7 (1933), 258. Neuerdings konstatierte uns gegenüber der junge Anthropologe, es sei ihm aufgefallen, dass fast durchwegs die Gräber, die keine Beigaben enthielten, zu Rundschädeln gehörten, während die Langschädel Beigaben aufzuweisen hatten. Das Gräberfeld scheint sich ferner nicht nach der Ausdehnung zu gliedern, wie anfangs angenommen wurde, sondern wir finden beigabenlose Gräber mit Rundschädeln und Beigabengräber mit Langschädeln über das ganze Feld, beidseits des sog. Totenweges, zerstreut. Der jetzt tief eingeschnittene Totenweg ist also erst später, d. h. nach der Auflassung des frühgermanischen Friedhofs, entstanden.

Es war schon seit längerer Zeit bekannt, dass sich im sog. *Zweiacker, Oberdorf*, Top. K. 112, 80 mm v. links, 27 mm v. unten, ein frühgermanisches Gräberfeld befinde. Im Spätherbst wurde dort eine Wiese umgepflügt und bei dieser Gelegenheit traten menschliche Knochenreste zutage, auf die uns *Emil Eggenschwiler*, Uhrmacher in Oberdorf, aufmerksam machte. Es stellte sich denn auch bald heraus, dass in der Tat der Pflug verschiedene Gräber aufgerissen hatte, deren Kenntnis nicht bis zu uns gedrungen wäre, wenn nicht der Entdecker der Knochenreste, der einst bei der Grabung im Bühl mitgeholfen hatte, dazugekommen wäre. Im Verein mit dem Konservator der Naturhistorischen Abteilung des Museums, Hrn. Prof. Dr. *J. Bloch*, wurde eine Sondierung und Ausgrabung vorgenommen, die aus Mangel an verfügbarer Zeit und infolge fortgeschrittener Jahreszeit nicht „nach allen Regeln der Kunst" durchgeführt werden konnte. Immerhin ergaben sich einige recht interessante Resultate:

Es liessen sich noch fünf Gräber feststellen, die in einer mehr oder weniger geraden Reihe eben auf der Höhe der Moräne vor einer alten Kiesgrube lagen. Wir beschreiben sie der Reihenfolge der Untersuchung nach.

Grab 1. Zu äusserst im Osten gelegen. Frau von 20—30 Jahren. Durch den Pflug angerissen, teilweise zerstört. Nur der untere Teil des Skelettes noch in situ. Am rechten Oberarm waren die Reste eines mit Gravierungen verzierten Hohlarmringes aus Bronzeblech, das auf Holz gelegt war, wie sie in der jüngeren Eisenzeit häufig, im frühen Mittelalter aber selten vorkommen. In der Nähe, zerworfen und verbogen, lag noch ein massives offenes Armband mit Stollenenden, noch durchaus bronze-

zeitlichen Charakters, vgl. Veeck, Alam. in Württ., Taf. 37 B, 6. Das Grab war mit losen Steinen eingefasst. Das Skelett lag nur noch ca. 25 cm unter der Oberfläche, war von Osten gegen Westen orientiert, mit ca. 22 Grad Abweichung gegen NO. Die Knie lagen hart aneinander, die Unterschenkel wieder etwas divergierend; von den Fussknochen war nichts mehr zu sehen. Da hier die Tote von Ost nach West orientiert war und das Hohlarmband nicht recht zum System passen wollte, waren wir anfangs geneigt, dieses Grab — es hätte uns sehr gefreut, wenn diese Diagnose sich bewahrheitet hätte — in eine vorrömische Periode zu setzen.

Grab 2. 6—8jähriges Kind, ebenfalls rein durch herumliegende Knochen konstatiert, also nahezu vollständig zerstört, etwa 11 m weiter westlich gelegen. Aus der Lage des hier fast allein noch vorhandenen Schädels war dieses Grab offenbar normal, d. h. von West nach Ost gerichtet; beim Schädel lag noch eine verbogene, einfache, bronzene Haarnadel mit leicht verdicktem Kopf (hat wohl früher einmal zu andern Zwecken gedient), dabei verschiedene Lederreste. Asche und Kohlenreste konnten, wie überall, auch hier nachgewiesen werden. Dieses Grab war offenbar einst von einem Steinmäuerchen umgeben und mit Gneissplatten abgedeckt.

Grab 3. Weitere 11 m westlich Grab 2. Da dieses etwas tiefer lag und vom Pflug nicht erreicht wurde, war es besser erhalten und konnte genauer untersucht werden. Es wollte nach sorgfältiger Freilegung scheinen, als ob darin ein Erwachsener und zwei Kinder bestattet wären; nach dem anthropologischen Befund, der von *Erik Hug* festgestellt wurde, handelt es sich aber um eine Mutter, zu deren rechten Fussende ein kleines, 2—5jähriges Kind bestattet wurde. Die Länge des Grabes musste jedenfalls voll ausgenützt werden: es hatte eine Totallänge von 1,50 m, die Breite variierte zwischen 27 und 47 cm. Es war so angelegt, dass zunächst eine tiefere Grube errichtet und dann, etwas über der Sohle, ein richtiges Mäuerchen, bestehend aus verschiedenem Steinmaterial, behauen und unbehauen, auch Kieselbollen, errichtet wurde; wir zählten etwa 12 Steine auf den beiden Längsseiten. Beim Kopf und beim Fuss war das Grab durch eine regelrechte Platte aus Erratikum abgeschlossen; sowohl auf den vier Seiten, wie auch darüber, befanden sich Stützungen und Ueberdeckungen, die aus Kieseln gebildet waren, namentlich fest und zahlreich bei der Kopfplatte. Das Kind scheint als Hocker bestattet gewesen zu sein; der Arm lag von SO gegen NW, während die Mutter, also die Grabanlage, ziemlich genau N—S lag, mit

Abdrehung von ca. 20 Grad gegen NW. Kohle und Asche häufig. Beigabe das Fragment einer Gürtelschnalle mit langer, schmaler Platte und vier dreieckigen Besatzstücken aus Eisen.

Grab 4 wurde in unserer Abwesenheit von Eggenschwiler allein konstatiert. Von einer Steinsetzung eingeschlossen, ein auf ein Minimum des Umfanges reduziertes Plattengrab (Seitenlänge je 40 cm) mit einem neugeborenen Kinde. Kohle und Asche, aber keine Beigaben.

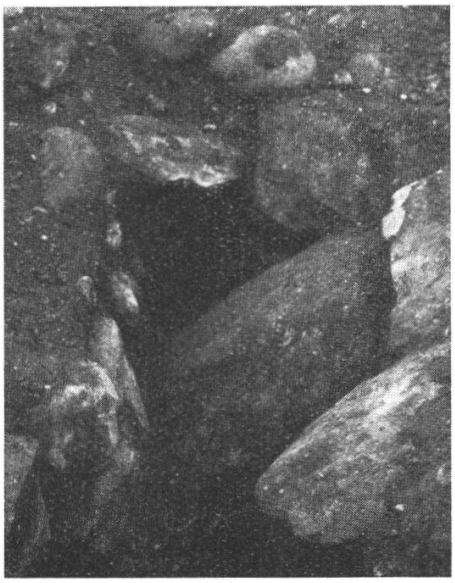


Abb. 3. Oberdorf, Zweiacker. Grab 5 von Süden gesehen. Umfassung und eingestürzte Bedeckung deutlich sichtbar.

Abb. 4. Oberdorf, Zweiacker. Grab 5 nach der Wegnahme der Bedeckung.

Grab 5 (Abb. 3 u. 4) konnte genauer untersucht werden. Es war wieder ein Kistengrab mit sehr verschiedenem Material eingefasst; Kopf- und Fussplatten zu je zwei nebeneinander. Deckel beim Kopf und bei den Füssen noch teilweise in situ, teilweise eingestürzt oder sonst zerstört, andere Decksteine auf dem Boden liegend. Länge des Grabes 1,88 m, Breite 50 cm Kopf bis 42 cm Fuss. An der Schichtung der Seitenmauern waren noch deutlich drei Lagen von Steinen zu erkennen. Tiefe des Grabes unter der Oberfläche ca. 1,2 m. Auch hier Versteifung und Abdeckung erkennbar; die Ueberdeckung bildete ein eigentliches Pflaster. Auch hier wurde der zur Verfügung stehende Raum aufs äusserste ausgenützt. Die Tote, eine ca. 40jährige Frau, lag in einem Eichensarg, dessen Spuren, namentlich die des Deckels, noch deutlich sichtbar waren; ja es scheint sich nach der Dicke der Lage um recht ansehnlich dicke Bretter zu handeln. — Das Skelett lag normal, d. h. W—O orientiert, mit Abdrehung von ca. 30 Grad gegen SW. Es war, wenigstens was die resisten-

teren Knochenteile betrifft, gut erhalten, der Kopf lag mit den Augenhöhlen nach unten, der Unterkiefer war in diese eingedrückt. Vielleicht waren diesem Grabe tierische Reste beigegeben.

Nach Bestimmung durch Dr. *Neuweiler* in Oerlikon handelt es sich beim Sarg von Grab 5 um Weisstanne, abies alba Miller, bei den überall vorkommenden Kohlenresten hauptsächlich um Eichenholz.

Eine Skizze der fünf festgestellten Gräber ergibt:

Oestlich Grab 1, Richtung O—W, westlich ca. 11 m davon entfernt Grab 2, wohl W—O; dann wieder etwa 11 m weiter westlich die Gruppe 3—5, die hat nebeneinander lagen; das Kopfende von 3 gegen das Fussende von 5 gerichtet; Grab 4 im innern Winkel von 3 und 5. Alles Frauen und Kinder.

Trotz der anfangs gehegten Bedenken stehen wir nicht an, dieses Gräberfeld, im Anschluss an die einst untersuchten Gräber von der Kiesgrube Arn, als frühgermanisch und zwar aus einer etwas späteren Periode, zu bezeichnen. Vgl. Sol. Tagbl. 1919, Nr. 291, vom 13. Dez.; 12. Jb.SGU. (1919/20), 139; 16. Jb.SGU. (1924), 114 (mit Pferdeskelett!).

Bei Anlass dieser Ausgrabung zeigte uns Eggenschwiler noch einen weiteren Platz, bei dem Skelette gefunden wurden: in jüngster Zeit, bei Anlegung der neuen direkten Landstrasse von Langendorf nach Oberdorf längs des Baches, Top. K. 112, 112 mm v. links, 31 mm v. unten. Schon von älterer Zeit her waren Eggenschwiler Gräber von Top. K. 112, 106 mm v. links, 46 mm v. unten bekannt. Rechnen wir also die Gräber bei der Kirche, die im Bühl, die bei der Kiesgrube Arn und die vom Zweiacker, ferner die beiden eben erwähnten im Ostteil des Dorfes, sowie endlich die Kistengräber vom Busletenwald gegen Lommiswil hin, d. h. auf der Gemeindegrenze aufsitzend, so haben wir in Oberdorf allein sieben Gräberfelder im Gemeindebann, wovon freilich keines sicher vorrömisch und nur drei sicher völkerwanderungszeitlich sind (Kiesgrabe Arn, Zweiacker und Bühl).

In Ergänzung zu den im JsG. 8 (über 1934), 280 f., mitgeteilten Tatsachen weisen wir auf den ausführlichen Fundbericht hin, den *J. Bloch* in seinem Aufsatz über die neuesten Skelettfunde im Kanton Solothurn Heft 11 der Mitt. Nat. Ges. Sol. 1936 über das Gräberfeld vom *Kreuzfeld* bei *Biberist* veröffentlicht. Uns interessiert daraus, dass sich die Schädelform zwanglos in die Reihe der bekannten alamannischen Typen einreihen lässt, dass ferner die grazilen, langen Ober- und Unterschenkel

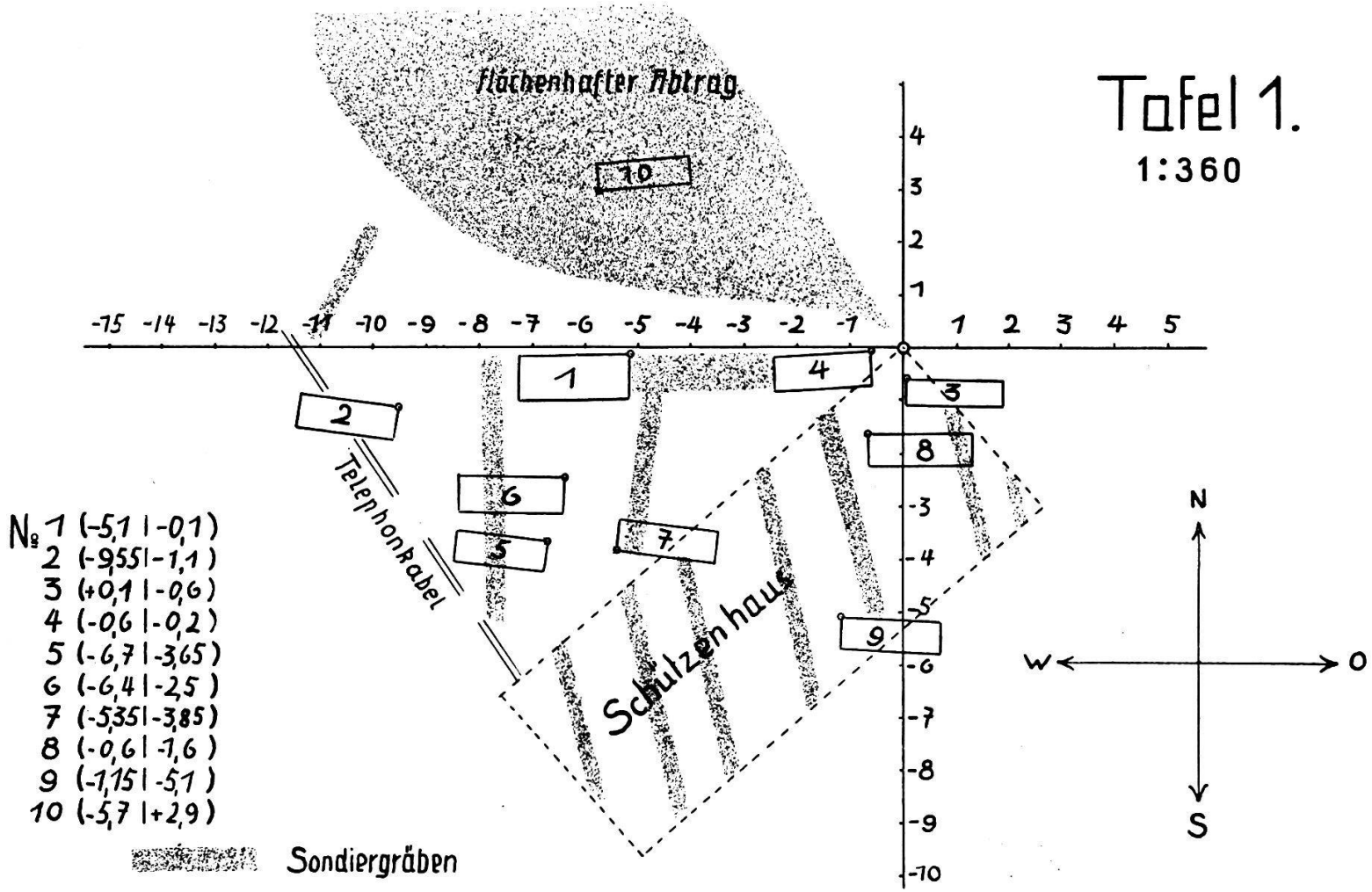
auffallen, „sowie die starke seitliche Abplattung von Femur und Tibia". Dass dieses Skelett einem maturen männlichen Individuum angehört haben muss, geht auch aus den Beigaben (Messer und vielleicht ein Scramasax) hervor.

Es stellte sich nachträglich heraus, dass der „Mysteriöse Fund", der nach einer Zeitungsnotiz (Sol. Ztg. Nr. 282, v. 3. Dez.) an der *Baselstrasse* in *Balsthal* gemacht wurde, der Rest eines zerstörten frühgermanischen Grabes war. *Nünlist* zeigte uns eine sehr schlanke eiserne Pfeilspitze mit Tülle (Veeck, Alam. in Württ. Taf. 74 B, Nr. 25), die bereits in den Typus der Bolzenpfeilspitzen übergeht. Leider waren genauere Angaben nicht mehr zu erlangen. Immerhin dürfen wir den neuen Fundplatz als den dritten in Balsthal befindlichen festhalten.

Es wäre zu erwarten gewesen, dass bei Anlass des Neubaus Dr. *Biebers* östlich des frühgermanischen Gräberfeldes auf dem Bühl bei *Oberbuchsiten*, Top. K. 162, 153 mm v. rechts, 72 mm v. oben, die Fortsetzung davon gefunden würde. Nun hat sich aber herausgestellt, dass es sich gegen die Höhe P. 481 nicht fortsetzt. Offenbar bildet also die dortige Einsattelung zwischen der Höhe 481 und der Höhe, auf welcher das Wohnhaus Fei steht, den östlichen Abschluss dieser bedeutenden alamannischen Nekropole. Die Top. K. 162, 150 mm v. rechts, 69 mm v. oben, beim Fundamentieren des Hauses Dr. Biebers gemachten Funde, eine kompakte Steinsetzung, die auf einen gepflasterten Weg schliessen liess, könnte noch zur Nekropole gehören, aber einige spätmittelalterliche Reste (glasierte Ware, Bronzebeschläge, viele Tierknochen, ein Stück Hufeisen), die uns freundlicherweise von Dr. Bieber mitgeteilt wurden, schliessen Zugehörigkeit zum Gräberfeld aus.

Bei Anlass der Dünnernkorrektion wurden in der Nähe der *Färberei Türler* in *Olten* u. a. auch eine kleine silber- und bronzetauschierte Schuhschnalle und in der Nähe davon zwei Speerspitzen gefunden. Eine dieser schlanken Eisenlanzen wird von *E. A. Gessler* in die karolingische Zeit eingefügt. Gefl. Mitteilung von Dr. *Häfliger*.

Bei Anlass der Erstellung einer Schiessanlage auf dem „*Galgenhügel*" bei *Seewen* (ob der Name von früher hier aufgefundenen frühgermanischen Gräbern stammt oder wirklich das Hochgericht zu Seewen war, vgl. Merz, Burgen des Sisgaus 3 (1911), 254 ff., müsste noch näher



Gräberfeld auf Galgenhügel bei Seeven.

untersucht werden), Top. K. 97, 150 mm v. rechts, 4 mm v. oben, unweit des Flurnamens „Hörnli" wurden frühgermanische Gräber gefunden und glücklicherweise rechtzeitig gemeldet, so dass sich die Museumskonservatoren der antiq. und naturhist. Abteilung, Prof. Dr. *J. Bloch* und der Berichterstatter, gleich der Sache annehmen und die weitere Untersuchung überwachen konnten. Freilich waren die ersten Gräber bereits zerstört, als sie am 17. März an Ort und Stelle kamen. Damals konnte erst das 4. Grab richtig untersucht werden. Einen verständnisvollen Forscher hatten sie an Lehrer *Kellenberger* in Bretzwil, der rechtzeitig dazu gekommen war und nicht nur die Reste der drei ersten Gräber, sondern auch das vierte, mit reichem Inventar, so frei gelegt hatte, dass es als wirklich durchforscht auch geborgen werden konnte. In einer späteren Periode hat Kellenberger auch noch weitere Gräber untersucht, so dass jetzt deren zehn vorliegen. Man kann also wirklich von einem neuen Reihengräberfeld berichten, das sich im Gemeindebann Seewen gefunden hat.

Kellenberger hat aber nicht nur ausgegraben, sondern auch sehr gute Skizzen aufgenommen, Photos gemacht, einen Plan (Tafel 1) erstellt und einen ausführlichen Grabungsbericht verfasst, dem wir in Kürze folgendes entnehmen.

Grab 1. Zerstört. Vielleicht vier Jndividuen. Soweit noch konstatiert werden konnte, 2 m lang und 90 cm breit, Bodenbelag, mit „plattigen" Steinen eingefasst, mit drei Schädeln und vielen Knochen, durcheinander liegend. Grabtiefe 40 cm. W—O. Keine Beigaben.

Grab 2. Beim Legen eines Telephonkabels teilweise demoliert. Erkennbar: Skelett in Rückenlage. Hände über dem Becken. L. 1,65 m, auf blosser Erde liegend. Von einer allfälligen Umfassung nur noch zwei aufrecht gestellte Steine neben dem linken Fuss. Grabtiefe 45 cm. Beigaben ein Scramasax und eine kleine Schnalle von Eisen, tauschiert. W—O, mit Abweichung von 8 Grad nach Südosten.

Grab 3. Zerstört, nur noch die beiden Unterschenkel in situ, auf Lehmboden. L. gegen 180 cm, Br. ca. 50 cm, Tiefe 45 cm. W—O, gegen Grab 4 um ca. 40 cm nach S verschoben. Keine Beigaben.

Grab 4. Erwachsener Mann in Rückenlage, Kopf nach N abgedreht, Hände über dem Becken. L. 1,80 cm, Br. 60—65 cm. W—O, mit geringer Abweichung nach NO. Tiefe 70 cm. Von einer Einfassung waren nur noch auf der Westseite Steine vorhanden. Deutlicher Bodenbelag nur in der Kopfgegend. — Beigaben: Ein Scramasax, in der Nähe der r. Hand schräg zum r. Oberschenkel, eine Tüllenpfeilspitze aus Eisen,

ein Messer in der r. Hüftgegend, eine Gürtelschnalle bei der r. Hüfte, daneben drei Knöpfe, offenbar Riemenbesatz. Ein Feuerstahl mit Silex auf der l. Körperseite, zwei Ahlen mit Bandösen, sog. „Pfeifenraumer", und eine Schnalle beim l. Beckenknochen. Zwei Nägel, die aber kaum von einem Sarg herrühren können, da Verfärbungen nicht konstatiert werden konnten.

Grab 5 (Abb. 5). Weibliches Skelett vom Bel-Air-Typus, 20—25 J., in Rückenlage, gut erhaltener Schädel hart am Rand. L. Arm längs des Körpers gestreckt, r. Arm gebogen, Hand auf dem Becken. L. 1,70 m,

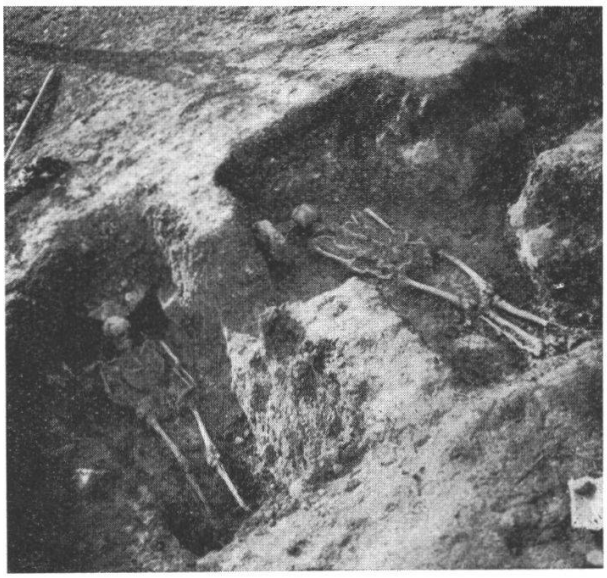


Abb. 5. Seewen. Galgenhügel. Grab 5 und 6, von SO gesehen.
(Aufnahme Kellenberger.)

Br. 50 cm, Umrandung von Steinen noch vorhanden, besonders deutlich eine förmliche Ecke l. beim Schädel. W—O, leichte Abweichung von 6° gegen SO. — Archäologisch durch die Beigabe eines kleinen geschlauften bronzenen Ohrringes mit kleinerem Ring als Anhänger als weiblich festgestellt, durch den anthropologischen Befund bestätigt.

Grab 6 (Abb. 6). Erwachsener Mann, kräftig, 1,80 m lang, L. des Grabes 2 m. Rückenlage, Schädel nach S abgedreht. L. Arm am Körper anliegend, Unterarm nach dem Becken gebogen. R. Arm gestreckt. Br. des Grabes ca. 65 cm, Tiefe 55 cm. Keine Beigaben.

Grab 7. Mann, matur. Skelett in Rückenlage, Schädel ursprünglich auf einem Stein liegend, nach N abgedreht. R. Arm etwas nach aussen gebogen, l. Arm gestreckt. L. 1,90 m, Br. beim Kopf 60, beim Fuss 55 cm. Kopf auf einem Stein. Tiefe 72 cm. W—O, 8° nach SO abweichend. — Beigaben ein Messer aus Eisen, parallel dazu eine grosse

eiserne Gürtelplatte, 10 cm unterhalb des Beckens. Längs des l. Beins befand sich eine starke Kohlenspur, 60 cm lang, 12—15 cm breit. Rest eines Sarges?

Grab 8. Sehr kräftiger Mann in Rückenlage, 1,85 m lang. Sehr schlecht erhalten, daher nicht zu bergen. Schädel nach N abgedreht. Beide Arme gestreckt, r. Hand auf dem r. Oberschenkel, l. Hand an der Aussenseite des l. Oberschenkels. W—O. Tiefe 40 cm. Keine Umfassung mehr zu erkennen. In einer feuchteren Lehmzone angelegt, daher auch die schlechte Erhaltung. — Beigaben eisernes Messer, schräg

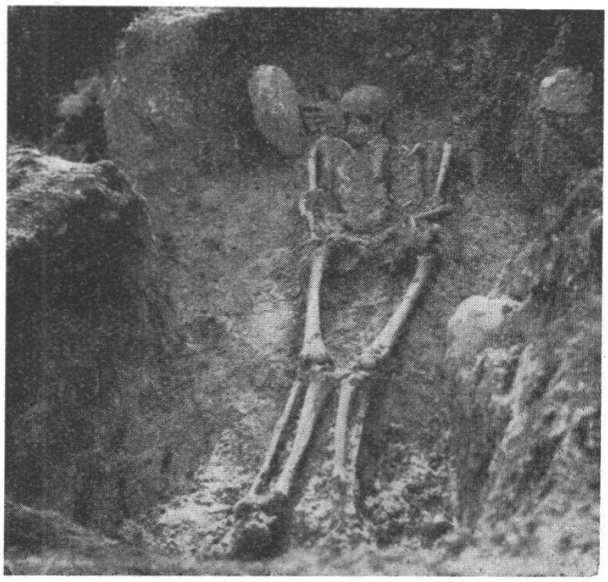


Abb. 6. Seewen. Galgenhügel. Grab 6, von O gesehen.
(Aufnahme Kellenberger.)

auf der l. Beckenseite, Griff in der Nähe der r. Hand. Auf der l. Beckenhälfte eine Schnalle.

Grab 9 (Abb. 7). Mann, 20—30 J. Das best erhaltene Skelett, 1,52 m. Schädel etwas nach der l. Körperseite verschoben und nach S abgedreht. L. Oberarm längs des Körpers, Unterarm quer dazu über den Körper gelegt. R. Arm gestreckt. Beine nach S abgebogen. Bemerkenswert starke Caries. Der Tote liegt da, wie wenn er von oben nach unten zusammengequetscht worden wäre. Tiefe 50 cm. W—O, mit Richtung ca. 5^0 nach S. Keine Beigaben.

Grab 10. Teilweise zerstört. Mann. Gr. ca. 1,75 m. Kopf ca. 35 cm unter der Erdoberfläche. W—O, mit kleiner Abweichung gegen NO. Keine Umfassung. Beigaben ein Messer quer über der Brust (nach Aussage der Arbeiter).

Wir hätten demnach ein fast aus lauter Männern bestehendes Gräberfeld einer weiteren alamannischen Sippe (in Seewen kommen lediglich Sippengräber vor) aus dem 7. oder 8. Jahrh. vor uns. Die Anlage von Grab 7, das beim Kopf breiter ist als bei den Füssen, die hochentwickelte Tauschierung, die Verwendung von Holzsärgen veranlassen uns, diese Nekropole nicht allzufrüh in die Völkerwanderungszeit zu setzen. Mit den frühgermanischen Gräbern am ehemaligen Seerand hart westlich des Dorfes (Beitr. z. sol. Alt. Nr. 24 in Sol. Wochenbl. 1921, Nr. 21, v. 28. Mai) und dem südlich Rüdenbüscheli (JsG. 5 [1931], 220), deren

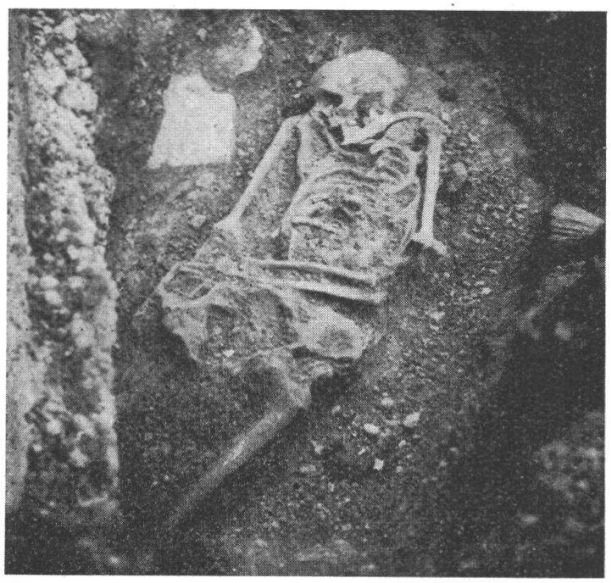


Abb. 7. Seewen. Galgenhügel. Grab 9, von O gesehen.
(Aufnahme Kellenberger.)

Lage uns genau bekannt ist, erwähnt die „Archäologische Korrespondenz" auch noch derartige Anlagen am Stiegenrain und im Luterkinder Wald, so dass wir hier, ähnlich wie in Oberdorf, eine fast rings um die ganze Gemeinde herum zerstreute Sippen-Landnahme vor uns haben.

Ueber dieser Grabung waltete insoferne ein günstiger Stern, als nicht nur der Meldeapparat funktionierte, sondern auch die Funde, sowohl die archäologischen, wie die anthropologischen, bereitwilligst dem M.S. überlassen wurden. Ausser Pfr. *Herzog* in Laufen, der die erste Meldung erstattete, und dem eifrigen Ausgräber, Kellenberger, verdanken wir auch den Leitern der Seewener Schützengilde, August Scherer-Champion und Joseph Müller, weitgehendes und verständnisvolles Entgegenkommen.

Eine kurze Notiz über die Ausgrabungen vom März erschien in den solothurnischen Tagesblättern, z. B. Soloth. Ztg. Nr. 67, vom 20. März.

Betr. die *anthropologischen Resultate* der in diesem Bericht erwähnten Gräber aus der Alamannenzeit verweisen wir noch einmal allgemein auf die interessanten Feststellungen, die J. Bloch, gestützt auf die Untersuchungen von *Erik Hug*, mitteilt. Nach einem vorläufigen Bericht, der sich noch an die „veralteten" Bezeichnungen von His und Rütimeyer anschliesst, fielen bei den Funden von Seewen Gr. 4, 5, 7—9 und wahrscheinlich 10 die lange schmale Form der Schädelkapsel auf (Hohbergtypus), betont durch das deutlich abgesetzte, vorragende Hinterhaupt. Bezeichnend ist die schmale Nase, der schmale Gaumen, das ziemlich hohe Gesicht und hohe, weite Augenhöhlen. Nur Gr. 4 weist niedere Augenhöhlen und ein eher breites Gesicht auf — ein Vertreter der Mischung Hohberg-Sion-Typus.

Eine andere Gruppe bilden Seewen Gr. 6, Oberdorf Gr. 5 und Biberist: bei absolut beträchtlicher Hirnschädellänge doch breit und nieder, mit kugelig gewölbtem Hinterhaupt, aber nicht vorspringend. Sion-Typus.

Es wären demnach, immer nach His und Rütimeyer, der Hohberg- und der Sion-Typus vertreten, aber nicht der Disentis-Typus des Homo alpinus. In Anbetracht der Uebergangsform von Seewen Gr. 5 vom Hohberg- zum Sion-Typus mahnt Hug zur Vorsicht bei der Typenanalyse.

* * *

Der aus der Mauer beim von Roll-Haus an der Baselstrasse, *Solothurn*, stammende, im JsG. 5 (1931), 215, abgebildete männliche Kopf aus Jurakalkstein wurde auf unsere Veranlassung durch Vermittlung des Herrn Dr. *G. Bersu*, ehemaligen Direktors der römisch-germanischen Kommission in Frankfurt, von Fachleuten untersucht, die zum Resultat gekommen sind, dass er sicher nicht antik, aber für Mittelalter und Barock ganz ungewöhnlich sei. Die genauere Diagnose kann erst erfolgen, wenn dazu passende Funde vorliegen.

Bei Anlass von oberflächlichen Grabungsarbeiten (Revision der Kabellegung) an der *Gurzelngasse* in *Solothurn*, gegenüber dem Haus von Dr. E. Reinert (Nr. 11, wahrscheinlich von Banquier La Chapelle im J. 1710 erbaut, vgl. das Bürgerhaus in der Schweiz, Kt. Solothurn,

Taf. 39) kamen im August menschliche Skelettreste zutage; sie lagen beisammen da, nicht zerworfen, aber dabei lagen auch einige Tierknochen. Nach einer unterm 30. August durch *E. Hug* erfolgten Bestimmung handelt es sich um einzelne Knochenreste zweier erwachsener Männer und einem Unterkieferfragment und andern Resten eines 2—3jährigen Kindes. Obschon die herausgenommenen und der anthropologischen Untersuchung zugeführten Gebeine einen rezenten Eindruck machten und prima vista nicht allzu alt schienen, ist die Nähe des Friedhofes bei St. Stephan, die Lage der Skelette, eine „Beigabe" (ein unbestimmbares Eisenstück) bemerkenswert, und es ist nicht ausgeschlossen, dass sich im frühen Mittelalter der genannte Friedhof bis zu dieser Stelle ausgedehnt habe. Andererseits ist zu bedenken, dass der Fundplatz ausserhalb des Castrumsareals, während die Stephanskapelle innerhalb davon lag. Eine Begräbnisstätte in neuerer Zeit, d. h. vom 15. Jahrh. an, ist an dieser Stelle ausgeschlossen. Erik Hug wagt kein bestimmtes Urteil über die Zeitstellung, macht aber immerhin darauf aufmerksam, dass Völkerwanderungszeit nicht absolut ausgeschlossen sei. Einer der grossen Schädel scheint übrigens Schwerthiebspuren aufzuweisen. Vgl. die Notiz des Konservators in den Tageszeitungen, z. B. Sol. Ztg. Nr. 198, v. 26. Aug. Genauere Angaben, namentlich das Anthropologische betreffend, im Aufsatz von Prof. Dr. *J. Bloch*, Neuere Skelettfunde im Kt. Sol., Mitt. Nat. Ges. Sol., Heft 11 (1936).

Ueber die bei Anlass der Grabungen auf der Burgruine *Balm* bei Günsberg gemachten hochmittelalterlichen Funde (vgl. oben S. 142), die am Ende des Berichtsjahres noch in Privatbesitz lagen, seither aber in das M.S. gekommen sind, werden wir erst im nächsten Bericht referieren können.

In der sehr begrüssenswerten Absicht, die Fundverhältnisse auf dem *Büntenrain* im Gebiete von *Rickenbach* gegen Wangen hin zu klären, hat *M. Borer* im Umkreis von ca. 10 ha eine Menge von Feuersteinsplittern gehoben, die mindestens beweisen, dass dort, wie wir schon bei Hägendorf konstatieren konnten, der Rohfeuerstein natürlich vorkommt, vgl. 8. Jb. SGU., 1915, 85, JsG. 8 (1934), 281. Dieses natürliche Vorkommen von Silex zwingt zu fortgesetzter Aufmerksamkeit.

Es scheint übrigens, dass man den l. c. 281 erwähnten „Grabhügel" von Rickenbach aus der Statistik nun endgültig streichen könne, denn unterm 27. November meldet uns unser Gewährsmann, er habe Top. K.

149, 104 mm v. links, 63 mm v. unten, einen „Grabhügel", 3,5—4 m lang, 1,5 m breit, von dem angeblich ein Dolch nach Olten gekommen sein soll[1]), geöffnet, habe aber dabei nur eine natürliche Bildung und zugleich moderne Aufschüttung erkennen können; im weiteren habe er erfahren, dass die im neuen Reservoir gefasste Quelle früher weiter nördlich am Rande des Färchwaldes zutage getreten sei, woher das Gelände den inoffiziellen Namen Brunnmatten erhalten habe. An dieser Stelle sei einst allerhand gefunden worden, Säbel u. dgl., womit das dort sicher befindliche frühgermanische Gräberfeld besser lokalisiert werden könnte. Uebrigens fällt das oben erwähnte „Grab" auch in den nun etwas mehr eingrenzbaren prähistorischen Rayon des Büntenfeldes.

Im Lehmgrubengebiet von *Rickenbach* wurde bei Anlass der Wasserfassung für die Bewohner einiger Häuser des Dorfteils Röhren gelegt, von denen ein Teil wieder zum Vorschein gekommen ist. Diese Leitung ist jetzt nicht mehr in Gebrauch; dagegen erinnern sich noch alte Leute, dass bei diesem Anlass verschiedene Funde gemacht worden seien, die man dann achtlos in eine Grube geworfen habe. Gefl. Mitteilung von M. Borer.

* * *

A. Gerster in Laufen zeigte uns eine interessante Ofenkachel von grün glasiertem Ton, eine primitive Madonnenbüste darstellend, wohl aus dem 15. Jahrh. stammend. Fund im Kloster *Beinwil.* Im Besitze von Pfarrer P. Leodegar Huber in Beinwil.

Nachdem uns *A. Gerster* von einem Fund in *Breitenbach* in Kenntnis gesetzt hatte, verbanden wir uns mit Hrn. Direktor *Jeger-Moll* in *Breitenbach* und er übergab dem M.S. eine Anzahl Funde (ein einfaches Lampenschälchen von hart gebranntem, grauem Ton mit einem durch Fingereindruck erstellten Ausguss, und eine eiserne Büchsenkugel), die in „einer ovalen Feuerstelle, mit Kieselsteinen umrahmt und unten festgehalten mit Lehm" gefunden wurden. Eine Untersuchung des Platzes konnte leider nicht vorgenommen werden. Nach den Funden scheint spätes Mittelalter, 15. Jahrh., angenommen werden zu müssen.

* * *

[1]) Der „Dolch" könnte mit dem Bronzeschwert in Boningen verwechselt worden sein. Uebrigens liegt der Hügel auch ganz unnatürlich an einem Hang.

Wir haben im JsG. 8 (1934), 287, das *Heidenloch* hinter *Rickenbach* als prähistorisches Arbeitsgebiet ausgeschaltet. Nichtsdestoweniger hat Lehrer *M. Borer* auch im J. 1935 die Untersuchungen dort eifrig fortgesetzt. Er bestätigt Anschwemmung von Kohlenschichten und den Fund eines Tierknochens, den er freilich für rezenteren Datums hält. Die Jahrzahl 1841 und die Initialen R. B. und H. D. hält er für eine ältere Grenzmarke zwischen den Gemeinden Rickenbach und Hägendorf; jetzt sei zwar diese durch einen Stein ersetzt, der sich nicht mehr an der gleichen Stelle, sondern jenseits des Baches befinde. Damit wäre die erste Diagnose, dass an dieser Stelle der prähistorische Siedler kein Genüge gefunden habe, doch bestätigt.

* * *

Dr. *Schenker*, Fürsprech in Solothurn, machte uns auf das schon seit längerer Zeit bekannte Refugium (besser Erdwerk, Burstel) *Hennenbühl*, Gemeinde *Walterswil-Rotacker*, aufmerksam, das sich Top. K. 152, 140 mm v. links, 39 mm v. unten, befindet. Es ist im wesentlichen, wie der Altisberg bei Biberist, ein kreisrunder, oben abgeflachter Kegel, der rings von einem tiefen Graben umschlossen ist. Es ist wohl ein alter Burgstall, aber kein Grab, wie das oft angenommen wird (z. B. auch bei der Teufelsburg). Noch Meisterhans, Aelt. Gesch. Sol., 29, denkt an eine keltische Erdburg. Nach dem heutigen Stande der Forschung müssen diese mit grossem Aufwand erstellten Werke in die Frühzeit des Feudalismus, 11.—12. Jahrh., gesetzt werden. Dass der Name Hennenbühl mit einem alamannischen Edeling, namens Henno, zusammenhänge, dürfte a priori nicht von der Hand zu weisen sein. Förstemann, Altdeutsches Namenbuch 1 (1913), Sp. 1344, erwähnt zwar keinen Personennamen Henno, wohl aber, im Anschluss an das Stichwort hengist = Hengst, die Ortsnamen Henneberg, Hennenburg, Hennental etc. — Nicht ausgeschlossen ist auch an jener Stelle eine Hochwacht, ähnlich wie die in diesem Jahre untersuchte „Erdburg" bei Pieterlen am Büttenberg.

* * *

Einen neuen *Schalenstein* in der Gemeinde *Biezwil* signalisierte uns unterm 20. Juni der unermüdliche Lokalforscher *A. Zuber* in Schnottwil. Er liegt Top. K. 139, 161 mm v. rechts, 16 mm v. oben, im Wald; es ist ein Granitblock von etwa 1 m auf 1 m Grösse, dachartig liegend. Auf der gegen W geneigten Fläche und auf der „Dachkante" befinden

sich etwa 33 Schalen, meist kleinere Exemplare, eine grössere nahezu in der Mitte.

In der Nähe des bereits erwähnten Schalensteins auf *Bittenrain* (vgl. JsG. 6 [1932], 216 ff.), unweit der Gemeindegrenze gegen Balm hin befand sich noch ein vielleicht nicht mehr in situ liegender kleinerer Stein (Gneiss), der ein System von kleineren Schalen genau in der Mitte aufweist. Dieses „lockere" Exemplar soll in der Bezirksschule in Schnottwil als Anschauungsmaterial dienen.

Mehrere mächtige Granit- und Gneissfindlinge, die sich meist auf der Höhe über Balm befinden, können als Abris gedient haben. Zuber vermutet auch, dass die zahlreichen Quarzeinschlüsse als Beimischung in Tonwaren verwendet wurden. Auf der Karte Bl. Nr. 139 verzeichnet nun Zuber neun Erratiker, die entweder sicher Schalensteine sind oder sonst die Aufmerksamkeit des Forschers verdienen. Die A.K. ist gegenwärtig daran, sämtliche von Zuber signalisierten Steine unter Schutz zu erklären.

* * *

Die von Quellenforscher *Karpf* an der *Oberen Hauensteinstrasse* unermüdlich durchgeführten Untersuchungen verlangen eine kräftige Unterstützung durch die Geschichtsforscher. Der Berichterstatter hat deswegen auch bei Anlass einer Geschäftssitzung der Kommission für Arbeitsdienstbeschaffung auf archäologischem Gebiete, die am 25. August in Brugg stattfand, den Antrag gestellt, es möchte für das Jahr 1937 mit Hilfe eines der bestbewährten Arbeitslager der Komplex „Obere Hauensteinstrasse" an die Hand genommen werden. Die Anregung fand Zustimmung. Da seither die Frage der Erwerbung der Burgruine Alt-Bechburg durch den Historischen Verein wieder akut geworden ist, kann möglicherweise mit der Erforschung des alten Juraweges auch die Untersuchung und Sicherung der grossen Ruine ob Holderbank verbunden werden. Sollte aus diesem Projekt etwas werden, so wäre das eine verdiente Genugtuung für den emsigen Forscher Karpf.